

Adenauers Europapolitik 1945–1963

I. Vorbedingungen

Wenn von Adenauers Europapolitik gesprochen wird, so ist davon auszugehen, daß ihr eine Reihe von Vorgegebenheiten zugrunde lag, die von Adenauer nicht geschaffen oder beeinflußt worden waren, sondern die er vorgefunden hatte, die fremdbestimmt waren¹. Zu diesen Vorbedingungen gehörten der totale Zusammenbruch Deutschlands, der machtpolitische Niedergang Europas im Gefolge zweier Weltkriege sowie die Herausbildung und Existenz des bipolaren Systems der Weltmächte USA und Sowjetunion.

Das Ende des Dritten Reiches hatte Deutschland in ein totales Chaos gestürzt. Die gesamte Regierungsgewalt wurde von den Siegermächten wahrgenommen. Ein verantwortungsbewußter, zukunftsbedachter deutscher Politiker mußte, um Deutschland vom leidenden Objekt allmählich wieder zum mithandelnden Subjekt werden zu lassen, nach Ansatzpunkten suchen, um diesen Weg möglichst aussichtsreich zu beschreiten. Eine Politik der Abkehr vom exklusiven Nationalismus, eine Politik des übernationalen Zusammenschlusses schien für viele deutsche Politiker der ersten Stunde, so auch für Adenauer, die besten Möglichkeiten dazu zu eröffnen.

Wie schon in den zwanziger Jahren², so hat Adenauer auch nach 1945 die

¹Vgl. W. B e s s o n, Prinzipienfragen der westdeutschen Außenpolitik. In: Politische Vierteljahresschrift 9 (1968), 28–44 (hier 36–39). — D e r s., Die Anfänge der bundesrepublikanischen Außenpolitik. In: Demokratisches System und politische Praxis der Bundesrepublik [Festschrift für Theodor Eschenburg]. Hrsg. v. G. Lehmbruch [u.a.] (München 1971), 359–376 (hier 360–363). — H.-P. S c h w a r z, Die außenpolitischen Grundlagen des westdeutschen Staates. In: Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik Deutschland – eine Bilanz. Hrsg. v. R. L ö w e n t h a l und H.-P. S c h w a r z. (Stuttgart 1974), 27–63 (hier 29, 38–39). — D e r s., Adenauer und Europa. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 27 (1979), 471–523 (hier 474–475). — D e r s., Adenauer. Der Aufstieg: 1876–1952 (Stuttgart 1986), 518–519.

²Auf die Kontinuität weisen besonders hin H.-P. S c h w a r z, Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949 (Neuwied/Berlin 1966) (= Politica Bd. 38), 426–436. [Eine zweite um einen Literaturbericht ergänzte Auflage erschien 1980.] – W. W e i d e n f e l d, Konrad Adenauer und Europa. Die geistigen Grundlagen der westeuropäischen Integrationspolitik des ersten Bonner Bundeskanzlers (Bonn 1976) (=

politische Ohnmacht, in die sich Europa durch die Selbstzerfleischung der Weltkriege hineinmanövriert hatte, tief empfunden. In erster Linie verantwortlich für diese Entwicklung machte er den Hypernationalismus, den absoluten, unduldsamen Souveränitätsanspruch der europäischen Mächte. Wenn die geistigen und politischen Werte, die Europa in seiner Geschichte so reich geschaffen hatte, in der Weltpolitik wieder etwas zählen sollten, ja wenn dieses Europa überhaupt überleben wollte, dann mußte es diesem ruinösen nationalistischen Denken und Tun endgültig abschwören. Adenauer vergegenwärtigte sich bei seinen Situationsanalysen und Zukunftsplänen immer wieder die voraufgegangenen 50 oder 100 Jahre europäischer Geschichte. Bezugspunkt war ihm dabei häufig die Zeit um 1900, als Europa, verkörpert in seinen Großmächten, noch als intaktes Ordnungsgefüge den Lauf der Weltgeschichte bestimmte. Davon war rund 50 Jahre später nichts mehr übriggeblieben. Die ehemalige Weltmacht England hatte ihre Rolle ausgespielt. Das Bismarcksche Reich als einer der Grundpfeiler dieses Europa war durch den nationalsozialistischen Amoklauf zusammengestürzt; Österreich-Ungarn als Ordnungsfaktor im mittel- und südeuropäischen Raum war schon 25 Jahre zuvor auseinandergefallen³.

Die europäischen Staaten und Völker konnten jetzt auf der Bühne der Weltpolitik vereinzelt nichts mehr ausrichten. nur zusammengeschlossen würden sie wieder eine Rolle spielen können. Über ihnen — das war die von Europa selbstverschuldete Konsequenz — bildeten sich jetzt zwei neue Weltmächte, die USA und die Sowjetunion, heraus und gerieten allmählich in Gegensatz zueinander. Der Antagonismus war 1945 noch nicht fertig und unabänderlich, drei Jahre später war er aber fixiert. In dieser Situation stellte sich für Europa mit seinem darniederliegenden Potential unweigerlich die Alternative. in diesen Ost-West-Gegensatz auf die eine oder andere Seite gezogen zu werden. Da die beiden Exponenten dieses Gegensatzes zwei sich ausschließende Weltanschauungen, der eine das abendländisch-christlich-demokratische Prinzip, der andere das kommunistische und atheistische Prinzip. verkörperten, war für Adenauer das Ziel vorgegeben: Zusammenschluß der noch nicht unter kommunistischen

Europäische Studien des Instituts f. Europ. Politik Bd. 7), 32-46.

³K. A d e n a u e r, Erinnerungen [I.] 1945-1954 (Stuttgart 1965), 497-498. Vgl. auch A. P o p p i n g a , Konrad Adenauer. Geschichtsverständnis, Weltanschauung und politische Praxis (Stuttgart²1975), 65-66.

Einfluß geratenen europäischen Länder und Anschluß an die westliche Führungsmacht.

II. Elemente und Funktionen

Die russische Gefahr

Mit den genannten drei Vorbedingungen sind auch bereits die wichtigsten Elemente des Europakonzepts Adenauers angedeutet. Aufs Ganze gesehen dürften Adenauers Antikommunismus und Rußlandfurcht die zentralen Triebkräfte seiner Außen- und Europapolitik gewesen sein. Sie war also im wesentlichen mit negativem und defensivem Vorzeichen versehen. Adenauer selbst hat zwar gelegentlich betont, daß die Vereinigung Europas auch aus sich heraus, also ohne die russische Gefahr, eine absolute Notwendigkeit sei⁴; doch ohne den Motor, den die Bedrohung aus dem Osten darstellte, wäre wahrscheinlich Adenauers Europakonzept auf dem Papier stehengeblieben und wäre wohl die ganze Europabewegung nach 1945 wie eine Seifenblase zerplatzt.

Für diese These sprachen mehrere Gründe: die relativ geringen Erfolge der Europapolitik Adenauers im gesamten Zeitraum seines politischen Wirkens von 1945–1963, wobei die Mitte der fünfziger Jahre als Höhepunkt anzusehen ist, von dem ab die Erfolgskurve sich stetig abwärts bewegte, wenn sie auch nicht mehr zum Nullpunkt zurückführte; die akute Bedrohung von Rußland her in der Anfangsphase, die durch Berlin-Blockade, Prager Putsch, Korea-Krieg, Stalins Deutschland-Note von 1952 und Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes von 1956 gekennzeichnet ist, Ereignisse, die Europa stets zu forcierter Abwehr, das heißt zu direkten Einigungsbestrebungen getrieben haben. Die vorsichtigeren, mit weniger Aggressivität nach außen hin operierende russische Status-quo-Politik in den folgenden Jahren war wesentlich mitverantwortlich für das Erlahmen der europäischen Unionspolitik, was keiner mehr bedauert hat als Adenauer, der immer wieder die Vergeßlichkeit der Menschen gegenüber der kommunistischen Gefahr beklagt hat, als ob jedes halbe Jahr ein Ungarn-Aufstand, ein russisches Berlin-Ultimatum oder ein

⁴Z. B. K. A d e n a u e r, Erinnerungen [II.] 1953-1955 (Stuttgart 1966), 64, 382-383.

Korea-Krieg nötig wären, um Europa zu mehr Gemeinsamkeit zu zwingen. Schließlich dienen als Beleg für die zentrale Bedeutung des Faktors Rußland in Adenauers Europa-Politik seine eigenen vierbändigen Memoiren, durch die sich das Gefühl der Bedrohung durch den *russischen Koloß*, eine von Adenauer häufig verwendete Metapher⁵, wie ein roter Faden hindurchzieht. Um nur zwei besonders markante Beispiele zu nennen: Bemerkenswert früh, nämlich in einem Brief vom 31. Oktober 1945 läßt sich Adenauers Rußland-Komplex feststellen. Als noch niemand in Deutschland und wohl auch in der westlichen Welt an eine Teilung Deutschlands dachte, stellte Adenauer mit der ihm eigenen Nüchternheit und Klarheit, aber mit unnachahmlich hellseherischem Blick fest⁶: *Rußland hat in Händen: die östliche Hälfte Deutschlands, Polen, den Balkan, anscheinend Ungarn, einen Teil Österreichs. Rußland entzieht sich immer mehr der Zusammenarbeit mit den anderen Großmächten und schaltet in den von ihm beherrschten Gebieten völlig nach eigenem Gutdünken. [...] Damit ist eine Trennung in Osteuropa, das russische Gebiet, und Westeuropa eine Tatsache.* Und in einem seiner letzten Gespräche mit General de Gaulle, am 4. Juli 1963, rückte Adenauer den Faktor Rußland in seiner Politik in ein denkbar helles Licht⁷: *Ich predigte meinen Leuten immer wieder, jede außenpolitische Handlung müsse in erster Linie unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, ob sie Rußland stärke oder nicht.*

Aus welchen Bestandteilen setzt sich das für Adenauers Europapolitik so zentrale Rußlandbild, grob skizziert, zusammen? Adenauer hatte sich dieses Bild durch eigene Anschauung der russischen Politik, aber auch durch ein intensives Studium der russischen Geschichte, wobei ihm besonders entsprechende Bücher von Dieter Friede und Klaus Mehnert zu Hilfe kamen⁸, erworben. In Sowjetrußland sah Adenauer zum einen die geistige Führungsmacht des atheistischen Kommunismus mit seinem Weltbeglückungsgedanken, zum anderen die politische Weltmacht, die den territorialen Expansionismus des Zarismus ungebrochen fortführe. Was den ersten Punkt anbelangt, so sah Adenauer in Rußland geradezu die Inkarnation des Bösen auf Erden, gegen das sich das christlich-abend-

⁵Z. B. ebenda 410, 446.

⁶Erinnerungen I 39. – [K.] A d e n a u e r, Briefe 1945–1947. Bearb. v. Peter Mensing (Berlin 1983) (= [Konrad] Adenauer, Rhöndorfer Ausgabe), 130.

⁷K. A d e n a u e r, Erinnerungen [IV.] 1955–1963. Fragmente (Stuttgart 1968), 229.

⁸W e i d e n f e l d, Adenauer und Europa [oben Anm. 2], 147.

ländische Europa nur durch Zusammenlegung seiner geistigen und materiellen Kräfte erfolgreich zur Wehr setzen könne. Der Sowjetkommunismus sei *fast die einzige Ursache für alle Schwierigkeiten, unter denen die Menschheit leidet*⁹. Mehrfach schlug Adenauer — erfolglos — seinen westlichen Partnern die Einrichtung einer Zentralstelle zur geistigen Abwehr des Kommunismus vor, an der sich neben den Regierungen auch weitere politische Kräfte in den westlichen Ländern, z. B. Hochschulen, Parteien und Gewerkschaften, beteiligen sollten¹⁰. Der hohe Stellenwert dieses *geistigen Ringens* in Adenauers Denkweise kommt besonders markant zum Ausdruck, wenn er einmal davon spricht, daß nur *Einigkeit und Geschlossenheit* gegenüber dem kommunistischen Rußland *und eine fanatische Liebe zur Freiheit*¹¹ dieses System der Unfreiheit und des Unrechts in Schach zu halten vermöge.

Den vom Zarismus ererbten territorialen Expansionsdrang, den *Drang nach Westen* des *russischen Kolosses*, hielt Adenauer für ebenso gefährlich, wenn nicht gar für bedrohlicher als den Kommunismus als solchen. Er rechnete sich und anderen immer wieder nüchtern vor, welchen Anschauungsunterricht das stalinistische Rußland seit 1939, dem Jahr des Hitler–Stalin–Paktes, bis zum Prager Putsch von 1948, in dieser Hinsicht der nichtkommunistischen Welt geboten hatte. Die einzige Statistik und die einzige geographische Karte, die sich in seinen Memoiren finden, handeln von dem direkten Gebietszuwachs — *mehr als das Doppelte des Gebietes der Bundesrepublik* — Sowjetrußlands seit 1939¹². Die Karte veranschaulicht den ungeheuren Druck, dem sich das westliche Europa, das sich wie ein Anhängsel des eurasiatischen Landblocks ausnimmt, durch den östlichen Koloß ausgesetzt findet. Adenauer ordnete dabei Westeuropa in den größeren Ost–West–Gegensatz ein. Derjenige der beiden Weltrivalen, der über das große Menschen- und Wirtschaftspotential Westeuropas verfüge, sei klar im Vorteil. Die Rolle Deutschlands sei im politischen Planen der russischen Führung nach wie vor zentral entsprechend dem Leninschen Wort: *Wer Deutschland hat, hat Europa*¹³. Die von Rußland her drohende Gefahr sah der geschichtsbewußte Adenauer aber nicht als

⁹Ebenda.

¹⁰Ebenda 157–160.

¹¹Erinnerungen IV 32.

¹²Erinnerungen II 18–19.

¹³Erinnerungen I 95.

ewig unabänderlich an. Ein Zusammenschluß der Kräfte des Westens, also Westeuropas und der USA, verbunden mit der dem Giganten inwohnenden Selbstgefährdung durch Überforderung der eigenen Kräfte¹⁴ — Modernisierung der Wirtschaft, gleichzeitig Rüstung gegenüber dem Westen und gegenüber China —, weckten in ihm immer wieder die Hoffnung, daß sich Rußland schließlich aus eigenem Interesse mit dem Westen an den Verhandlungstisch werde setzen müssen. Diese Hoffnung hat sich zu seinen Lebzeiten tatsächlich nicht erfüllt.

Die Wiedervereinigung

In engem Zusammenhang mit Adenauers antirussischem Europa-Konzept steht seine Politik der deutschen Wiedervereinigung. Er selbst hat diesen Zusammenhang stets im Auge gehabt und nach außen hin betont. Wie schon im größeren Rahmen von Adenauers Europa-Politik so ist auch im Bereich seiner Wiedervereinigungspolitik davon auszugehen, daß Adenauer Verhältnisse vorgefunden hat, die nicht er in erster Linie geschaffen hatte, sondern die von außen an ihn herangetragen worden waren. Die Spaltung Deutschlands war im weltpolitischen Schicksalsjahr 1948 auf Grund des Ost-West-Konflikts so gut wie vollzogen. In den folgenden Jahren versuchte die Sowjetunion sie in ihrem Interesse rückgängig zu machen, das heißt auch Westdeutschland in irgendeiner Form unter ihren Einfluß zu bringen. Alle russischen Vorstöße zur deutschen Wiedervereinigung dürfen ernsthaft nur unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden inklusive Stalins berühmter Deutschland-Note von 1952. Erst als eine Wiedervereinigung unter sowjetischem Vorzeichen auch den Kremlmachhabern unrealistisch erschien — zu dieser Einsicht gelangte Chruščev seit etwa 1955 —, gingen sie von der Existenz zweier deutscher Staaten aus und verwiesen Adenauer in allen seinen Vorstößen zur Wie-

¹⁴Erinnerungen II 87-88, 451, 553; IV 32, 223, 242. — [K.] A d e n a u e r, Teegespräche 1950-1954. Bearb. v. H.J. K ü s t e r s (Berlin 1984) (= [Konrad] Adenauer, Rhöndorfer Ausgabe), 345-346, 502. — Vgl. auch B. M e i s s n e r, Adenauer und die Sowjetunion von 1955 bis 1959. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers. Bd. 2. Beiträge der Wissenschaft. Hrsg. v. D. B l u m e n w i t z [u. a.]. (Stuttgart 1976), 192-219. — H.-P. S c h w a r z, Adenauer und Rußland. In: Im Dienste Deutschlands und des Rechtes. Festschrift für Wilhelm G. Grewe zum 70. Geburtstag am 16. Oktober 1981. Hrsg. v. F.J. K r o n e c k u. Th. O p p e r m a n n (Baden-Baden 1981), 365-389. — [Konrad] Adenauer: *Es mußte alles neu gemacht werden*. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1950-1953. Bearb. v. G. B u c h s t a b (Stuttgart 1986) (= Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 8), 114.

dervereinigung auf diesen ihren Grundsatz. Adenauer rechnete in der Frage der Wiedervereinigung genauso kühl wie seine Gegner im Osten. In dieser auf deutscher Seite mit so vielen Wünschen, Hoffnungen und schmerzlichen Illusionen beladenen Frage vermochte er sich wie kaum ein anderer in das Denken der russischen Führung hineinzusetzen und gelangte von daher zu der klaren Einsicht, daß die Russen in Gestalt Mitteldeutschlands ein Faustpfand in der Hand hatten, das sie freiwillig selbstverständlich nie herausgeben würden¹⁵. Von Adenauers Warte her war es logisch, daß die deutsche Einheit, wie er es in der berühmt gewordenen Formel ausdrückte, nur *in Frieden und Freiheit*¹⁶ herbeigeführt werden durfte. Das heißt sie konnte nicht von dem weltpolitischen Zwerg Deutschland, sondern nur im Zusammenhang einer Bereinigung des ost-westlichen Spannungszustandes, also in unbestimmter Zukunft, vollzogen werden. *In Freiheit* konnte nur bedeuten, daß die Einheit nicht um den Preis der Freiheit erlangt werden, Westdeutschland sich also nicht in das kommunistische System Mitteldeutschlands hineinzwingen lassen durfte. Realistischer Weise konnte das Fernziel der Einheit eigentlich nur über den Umweg der Einheit Europas angestrebt werden. So hatte Adenauer recht, wenn er einmal schrieb¹⁷: *Der Weg in die europäische Gemeinschaft erschien mir der beste Dienst, den wir den Deutschen in der Sowjetzone erweisen konnten..* Hierin liegt der Sinn der früher so vielberufenen *Politik der Stärke*, die Adenauer propagierte¹⁸. Der Westen müsse sich durch Einswerden stark machen, denn nur aus der Position der Stärke heraus lasse sich mit einem machtbewußten Gegner erfolgreich verhandeln.

Der ganze Streit um die Aufrichtigkeit von Adenauers Wiedervereinigungspolitik erscheint als Scheingefecht, wenn man die Wiedervereinigungsfrage aus der deutschen Nabelschau heraus- und in weltpolitische Zusammenhänge hinein Holt. Gewiß war in den ersten Jahren nach 1945 die sowjetrussische Deutschlandpolitik nicht eingleisig auf die Spaltung

¹⁵Vgl. z. B. Erinnerungen II 210, 422.

¹⁶Z. B. Erinnerungen I 536; II 86; K. A d e n a u e r, Erinnerungen [III.] 1955–1959 (Stuttgart 1967), 281. Vgl. auch Kl. G o t t o, Adenauers Deutschland- und Ostpolitik 1954–1963. In: Adenauer-Studien III. Hrsg. v. R. M o r s e y u. K. R e p g e n. Untersuchungen und Dokumente zur Ostpolitik und Biographie ... (Mainz 1974) (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd.15), 6.

¹⁷Erinnerungen I 536.

¹⁸Vgl. z. B. Erinnerungen I 330–331, 474; II 211, 422; III 303; Teegespräche 1950–1954 [oben Anm. 14], 103–104; Adenauer: *Es mußte alles neu gemacht werden* [oben Anm. 14], 139.

festgelegt. Das Fernziel der direkten oder indirekten Einverleibung ganz Deutschlands in den russischen Machtbereich stand jedoch fest. Echte Alternativen für Adenauers Wiedervereinigungspolitik über ein vereintes Europa hat es nach 1945/48 nicht gegeben. Jakob Kaisers Brückenkonzzept verkannte grotesk die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten des geschlagenen Deutschland; ebenso war Kurt Schumachers Prioritätensetzung — erst die deutsche Einheit, dann die europäische Einheit — überlebten nationalstaatlichen Kategorien verhaftet; auch Heinrich Brüning übersah, daß die weltbestimmende Kraft der einzelnen Glieder des vergangenen europäischen Konzerts, allen voran Deutschlands, endgültig gebrochen war¹⁹. Adenauers Wiedervereinigungskonzept — das Offenhalten der Wiedervereinigung auf kürzere oder längere Sicht — erscheint unter den damals gegebenen weltpolitischen Bedingungen als das einzig realitätsbezogene. Er fragte seine innenpolitischen Gegner mit Recht²⁰: *Es konnte niemand erklären, wie ohne ein starkes und einiges Europa die deutsche Einheit in Freiheit zu verwirklichen wäre.*

Auch der Vorwurf, Adenauer habe die deutsche Einheit nur auf den Lippen geführt, er sei in der Deutschland-Politik doktrinär und immobil gewesen, läßt sich auf Grund der im letzten Jahrzehnt zutage geförderten Quellen nicht mehr aufrechterhalten. Seine Memoiren zeigen, wie ernsthaft und unablässig er sich mit der deutschen Frage beschäftigt hat. Ein Politiker, der noch klüger als Adenauer gewesen wäre, hätte nicht solche Memoiren schreiben und in dieser Hinsicht ein so kunstvolles Lügengewebe spinnen können. Auch außerhalb der Memoiren nachweisbare deutschlandpolitische Überlegungen wie die Österreich-Lösung, der Globke-Plan und der Burgfriedensplan beweisen die Fruchtbarkeit seines Denkens²¹. Allerdings verschoben sich die Akzente im Laufe der Jahre, und sie mußten sich angesichts der historischen Entwicklung auch ändern. Mag Adenauer anfangs, wenn auch nur entfernt, im Zuge der amerikanischen Containment- und Roll-back-Strategie, an eine Wiedervereinigung

¹⁹Zum Ganzen vgl. S c h w a r z, Vom Reich zur Bundesrepublik [oben Anm. 14] 467–479, 542–564.

²⁰Erinnerungen I 536. Die zeitgenössischen ebenso wie die in der deutschen Forschung geführten Diskussionen um Adenauers Wiedervereinigungskonzept erscheinen mir viel zu stark die deutschen Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des globalen Ost-West-Konflikts und viel zu gering die erdrückende Wucht eben dieses Gegensatzes zu veranschlagen. Zu den Kritikern Adenauers vgl. zusammenfassend S c h w a r z, Adenauer und Europa [oben Anm. 1]. 498–513.

²¹Zum Ganzen G o t t o, Adenauers Deutschland- und Ostpolitik [oben Anm. 16]. Ferner: Entspannung und Wiedervereinigung. Deutschlandpolitische Vorstellungen Konrad Adenauers 1955–1958. Hrsg. v. H.-P. S c h w a r z (Stuttgart/Zürich 1979) (= Rhöndorfer Gespräche Bd. 2).

in freiheitlich-demokratischem Sinne und mag er an die von der deutschen Weststaatsgründung und von einem vereinten Westeuropa ausgehende Magnetwirkung auf den sowjetischen Machtbereich und damit die Sowjetzone geglaubt haben, so ging es ihm in den späteren Jahren um radikal herabgesetzte Nahziele, vor allem um die Erleichterung des menschlichen Loses der Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges. Adenauer klammerte sich sogar an die Hoffnung, daß die Russen in einer kommenden Auseinandersetzung mit den Chinesen einmal Europa und die USA bitter nötig haben und dann über die deutsche Frage mit sich handeln lassen würden²². Bei der Beurteilung von Adenauers Deutschland-Politik ist wieder zu beachten, daß die drei maßgebenden Westmächte im ersten Jahrfünft der fünfziger Jahre die deutsche Wiedervereinigung nicht nur abgeschrieben hatten, sondern sie auch gar nicht mehr ernsthaft wünschten²³.

Neutralisierung Deutschlands?

Als Alternative zu Adenauers Konzept der Wiedervereinigung über ein geeintes starkes Europa ist in der innenpolitischen Auseinandersetzung immer wieder auf die Möglichkeit der Neutralisierung Deutschlands, des Heraushaltens Deutschlands aus dem Ost-West-Konflikt hingewiesen worden. Adenauer hat sie leidenschaftlich bekämpft, angefangen mit Kaisers Vorstellung einer Mittlerfunktion Deutschlands zwischen Ost und West über Stalins Deutschland-Note vom Frühjahr 1952 bis zu den zahlreichen Plänen europäischer, ja sogar amerikanischer Politiker zum Disengagement der Weltrivalen in bestimmten mitteleuropäischen Zonen. Adenauers Stellungnahme gegen eine Neutralisierung Deutschlands hängt wiederum eng mit seinem Europa-Konzept zusammen. Denn unter die zahlreichen Folgen einer Neutralisierung zählte er die Rückdrehung des

²²Erinnerungen II 63, 203, 451, 527-528; IV 122, 183. [Konrad] A d e n a u e r, Teegespräche 1955-1958. Bearb. v. H.J. K ü s t e r s (Berlin 1986) (= [Konrad] Adenauer, Rhöndorfer Ausgabe), 96-97, 238-239. - Vgl. E. M a j o n i c a, Adenauer und China. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers. Beiträge von Weg- und Zeitgenossen. Hrsg. v. D. B l u m e n w i t z [u. a.], (Stuttgart 1976), 680-697.

²³Vgl. A. H i l l g r u b e r, Adenauer und die Stalin Note vom 10. März 1952. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Bd. 2 [oben Anm. 14], 126, 127. - Allgemein K. D i t t m a n n, Adenauer und die deutsche Wiedervereinigung. Die politische Diskussion des Jahres 1952 (Düsseldorf 1981). - R. S t e i n i n g e r, Deutsche Geschichte 1945-1961. Darstellung und Dokumente in zwei Bänden. Bd. 2 (Frankfurt/M. 1983), 407-450.

europäischen Einigungsprozesses²⁴, eine Entwicklung, um die es Sowjetrußland in den fünfziger Jahren immer ging. Eine deutsche Politik der Neutralität bezeichnete Adenauer als den Gipfel politischer Torheit, *eine gefährliche Flucht in das Nicht-Handeln*²⁵.

Adenauers Gegnerschaft gegen eine Neutralisierung Deutschlands kreiste des weiteren um folgende Überlegungen: Geopolitisch gesehen — diese Sicht ist in seinem Europabild stets grundlegend —, hielt er eine Neutralisierung nicht für entspannungsfördernd, sondern im Gegenteil für spannungserzeugend; ein Vakuum in der Mitte Europas übe naturnotwendig einen Sog auf die benachbarte größere Macht, also auf die Sowjetunion aus. Deutschland könne auch nicht mit Österreich oder der Schweiz, geographischen Randgebieten und machtpolitischen Quantités négligeables, verglichen werden. Mit seinem demographischen, militärischen und wirtschaftlichen Potential stelle es immer eine Versuchung für Sowjetrußland dar; aus eigener Kraft könne es sich solchen Versuchungen nicht erwehren. Eine weitere Folge einer Neutralisierung Deutschlands wären der Abzug der amerikanischen und britischen Truppen vom europäischen Kontinent. Außerdem schätzte Adenauer die Vertragsmoral der Sowjetunion angesichts ihrer zahlreichen Vertragsbrüche seit ihrer Existenz — Adenauer errechnete sich die Zahl dieser Vertragsbrüche genau — sehr niedrig ein, so daß er die internationale Garantie einer deutschen Neutralität für entsprechend schwach hielt. Schließlich warf Adenauer den Fürsprechern von Neutralisierungsplänen vor, daß sie die Stärke der kommunistischen Parteien in Frankreich und Italien und die kommunistische Wählerarbeit in Deutschland außer Betracht ließen. Ein neutrales Deutschland, umgeben von starken kommunistischen Kräften, könne sich nicht lange keimfrei vor kommunistischer Unterwanderung halten. Alles in allem konnte Adenauer eine Neutralisierung nur als Vorstufe oder Zwischenstadium auf dem Wege einer endgültigen Sowjetisierung Deutschlands, dem eigentlichen Ziel Sowjetrußlands, erscheinen²⁶. Im Zustand des bipolaren Weltsystems muß eine Neutralisierung Deutschlands, sei sie als Mittlerfunktion zwischen Ost und West oder gar als Balancehaltung nach dem Vorbilde Englands im System des Europäischen Konzerts des 19. Jahr-

²⁴Erinnerungen I 496–497.

²⁵Ebenda 535.

²⁶Erinnerungen I 471; II 20, 265, 304, 444–445; III 287; Teegespräche 1950–1954 [oben Anm. 14], 102–103, 227.

hunderts verstanden, tatsächlich unmöglich sein.

Adenauer lehnte Neutralisierungspläne auch a limine ab, weil er dahinter die Gefahr witterte, daß sich die ehemaligen Siegermächte auf dem Rücken Deutschlands einigen könnten. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren, auch unter de Gaulle, fürchtete er das Wiederaufleben einer französisch-russischen Annäherung, seit der Präsidentschaft Kennedys, ausgehend von einer Einigung auf dem Gebiet der Atomwaffen, ein weltpolitisches Arrangement zwischen den USA und der Sowjetunion, bei dem deutsche Interessen geopfert werden könnten. Adenauer verglich diese Zwangsvorstellung, unter der er litt, mit Bismarcks Cauchemar des coalitions und nannte seinen Alpdruck den *Potsdam-Komplex*²⁷. Sein Einsatz für ein geeintes Europa sollte die Solidarität unter den westlichen Mächten gerade derart steigern, daß ihnen ein Arrangement dieser Art unmöglich gemacht würde. Die Tatsache, daß die westliche Führungsmacht unter Kennedy diese Solidarität nicht mehr in demselben Grad an den Tag legte wie unter Dulles, zeigte an, daß Adenauers Europa-Konzept an harte Grenzen stieß, ja in der Wirklichkeit sich sogar zurückentwickeln konnte.

Deutschland und Frankreich

Fragt man, nach dem negativen und defensiven russischen Aspekt von Adenauers Europa-Politik, nach weiteren Elementen, so ist als nächst-wichtiges das französische zu nennen. Es ist uneingeschränkt positiv zu bewerten. Denn es ist zweifellos Adenauers große historische Leistung, von deutscher Seite aus Wesentliches für die deutsch-französische Aussöhnung getan zu haben. Nach der jahrhundertelangen deutsch-französischen Erbfeindschaft ist das Verdienst Adenauers nicht hoch genug zu veranschlagen. Die Überwindung dieser Feindschaft, die markiert ist durch Adenauers freudiges Aufgreifen des Schuman-Planes von 1950 und durch den deutsch-französischen Vertrag vom Januar 1963 kurz vor seinem politischen Abgang, bedeuteten ihm die Überwindung zugleich des übersteigerten deutschen und französischen Nationalismus. Den Nationalismus in der Form des 19. Jahrhunderts, als unbedingte, das Lebensrecht

²⁷Erinnerungen II 168, 214-216, 249; P o p p i n g a, Adenauer [oben Anm. 3], 105.

der Nachbarn mißachtende Souveränitätsbesessenheit, faßte Adenauer als das genaue Gegenteil von Europabewußtsein und europäischem Integrationswillen auf. *Die europäischen Nationalstaaten*, so formuliert er es in seinen Memoiren²⁸, *hatten eine Vergangenheit, aber keine Zukunft*. Mit dem Vorwurf des überlebten Nationalismus verstand es Adenauer ausgezeichnet, bei innen- und außenpolitischen Gegnern Kapital für seine Europa-Politik herauszuschlagen. Politiker und Parteien, die nicht wie er in dem Freund-Feind-Schema freies Westeuropa kontra Sowjetunion dachten, verdächtigte er des Nationalismus. Aber auch der französischen, holländischen oder belgischen Politik, die in den ersten Nachkriegsjahren territoriale Ansprüche an Deutschland stellten, warf er Nationalismus vor. Auf der höheren Ebene des vereinigten Europa, wie er es forderte, mußten solche Ansprüche gegenstandslos werden. Hier liegt übrigens auch ein Schlüssel zu Adenauers Wiedervereinigungspolitik: Die Wiedervereinigung stellte er sich letztlich nicht im überkommenen nationalstaatlichen Sinne vor. In einem freien Europa, zu dem schließlich auch Osteuropa gehören würde, könnten sich die beiden deutschen Teile wieder zusammenfinden.

Adenauer war realistisch und geschichtsbewußt genug, um zu erkennen, daß Nationalismus auch gesunde Elemente in sich trug. Das künftige Europa, so heißt es in einem Interview von 1953²⁹, sollte kein Schmelztiegel werden, in dem die Nationalitäten zur Uniformität erstarren würden; es solle in seiner Mannigfaltigkeit lebendig bleiben. *Das Verschiedene zu einer Einheit zu verbinden, das ist die Aufgabe. Das ist ja gerade das Gesunde an einem richtig verstandenen Föderalismus, daß es weiter Franzosen, Italiener, Deutsche, Holländer, Belgier, Luxemburger geben wird in der größeren europäischen Heimat. Hier entsteht etwas Neues, ohne daß das Alte vernichtet wird. Das Nationale bleibt, nur ist es nicht mehr das Letzte und Höchste.*

Seit der Übernahme des Bundeskanzleramtes war Adenauer entschlossen, das Verhältnis zu Frankreich zum Angelpunkt seiner Politik zu machen. Er sah es als das wichtigste Problem nicht nur für Frankreich und Deutschland, sondern auch für Europa an³⁰. Die Schlüsselrolle der

²⁸Erinnerungen I 534.

²⁹Zitiert bei Weidenfeld, Adenauer und Europa [oben Anm. 2], 125.

³⁰Erinnerungen I 190, 255; III 396; IV 178. Vgl. auch P. Guillen, Frankreich und der europäische Wiederaufschwung. Vom Scheitern der EVG zur Ratifizierung der Verträge von Rom. In: Vierteljahrs-

deutsch-französischen Beziehungen war ihm einfach darin gegeben, daß ohne eine radikale Bereinigung zwischen beiden Nachbarn eine Einigung Europas und damit der Aufbau einer Abwehrfront gegenüber Sowjetrußland unmöglich sein würden. In den ersten Jahren nach dem Krieg diente ihm der Appell zur europäischen Integration, wie schon gesagt, zur Neutralisierung der französischen Forderungen auf das Saargebiet und das Ruhrgebiet. Hierbei griff er Gedanken auf, die er schon in der Weimarer Zeit als Oberbürgermeister von Köln geäußert hatte. Als diese Funktion erfüllt war, wurde die deutsch-französische Einigung mit einer durchweg antirussischen Spitze versehen. In der Kennedy-Ära sollte sie daneben auch der amerikanischen Politik die Grenzen der deutschen Gefolgschaft kenntlich machen. Für Adenauer mußte es am Schluß seiner politischen Laufbahn eine Genugtuung sein, über die zahlreichen Rückschläge auf dem Weg zur europäischen Einigung zumindest das Kernstück, die deutsch-französische Einigung, unangefochten hinweggerettet zu haben.

Adenauers geographischer Europabegriff

Spätestens an diesem Punkt, bei Erörterung der deutsch-französischen Beziehungen im Rahmen der Europa-Politik Adenauers, erhebt sich die Frage, wie Adenauers Europabegriff denn geographisch zu umschreiben sei. Im Grunde genommen — obwohl hierüber das letzte Wort noch nicht gesprochen werden kann — reichte ihm, genauso wie de Gaulle, Europa vom Atlantik bis zum Ural. In einer im Mai 1946 gehaltenen Rede schloß er jedenfalls den europäischen Teil Rußlands in ein vereinigtes Europa ausdrücklich mit ein³¹. Das blieb indes eine vereinzelte Bemerkung. Von den nichtrussischen osteuropäischen Völkern erwähnte er höchstens Polen gelegentlich in seinen öffentlichen Äußerungen. Er dürfte sich dabei Zurückhaltung aus politischen Rücksichten auferlegt haben. Daß für ihn Europa geographisch aber nicht am Eisernen Vorhang aufhörte, war ihm selbstverständlich. Denn sein geistig-politischer Europabegriff umfaßte das ganze christliche Abendland. Und dazu gehörten alle Länder, *die eine*

hefte für Zeitgeschichte 28 (1980), 1-19. - H. M ö l l e r, Konrad Adenauers Frankreichpolitik bis zum Amtsantritt Charles de Gaulles. In: Paris - Bonn. Eine dauerhafte Bindung schwieriger Partner. Beiträge zum deutsch-französischen Verhältnis in Kultur, Wirtschaft und Politik seit 1949. Hrsg. v. Kl. M a n f r a s s (Sigmaringen 1984), 170-178.

³¹P o p p i n g a, Adenauer [oben Anm. 3], 64.

reiche europäische Vergangenheit haben, wie er es in seiner letzten großen politischen Rede, in Madrid am 16. Februar 1967, formulierte³², also auf jeden Fall etwa Polen und die Tschechoslowakei. Der geographische Rahmen, in dem Adenauer indes seine praktischen Integrationsbemühungen in die Wirklichkeit umsetzen konnte, blieb notgedrungen auf Westeuropa beschränkt. Daher müßte man genaugenommen von Adenauers Westeuropa-Politik, nicht von seiner Europa-Politik, sprechen. Kerngebiet waren hier wiederum die Deutschland unmittelbar benachbarten Länder, also Frankreich und die Benelux-Staaten. Italien trat erst näher in sein Blickfeld, als Degasperi ein in der europäischen Einigungspolitik geistesverwandter Mitstreiter wurde³³. Die iberischen und skandinavischen Staaten wurden von Adenauer nur sporadisch erwähnt.

Eine besondere Bedeutung in seiner Europa-Politik maß Adenauer der Stellung Englands zu. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren war es für ihn eindeutig, daß Englands Mitgliedschaft zu Europa unerlässlich sei. Das Schicksal Englands hielt er mit demjenigen Westeuropas für *absolut verbunden*³⁴. Möglicherweise hat aber bei diesen deutlichen Äußerungen die Rücksichtnahme auf die englische Besatzungsmacht eine größere Rolle gespielt als seine persönliche Neigung zu England. Als der europäische Einigungsprozeß dann institutionell in Gang geriet und England sich wegen seiner besonderen Bindungen an das Commonwealth, die Adenauer damals aber schon als politisch aufgelöst ansah, und an die USA abseits hielt, bedauerte Adenauer die englische Rolle des *Fabius Cunctator* und entschloß sich, das deutsch-französische Verhältnis zum Rückgrat der westeuropäischen Einigung zu machen.

Es war Adenauer klar, daß ein derart reduziertes Resteuropa der Sowjetunion allein nicht die Stirn bieten konnte und daher des machtpoli-

³²K. A d e n a u e r, Reden 1917-1967. Eine Auswahl. Hrsg. v. H.-P. S c h w a r z (Stuttgart 1975), 488.

³³Vgl. Erinnerungen III 259. Vgl. auch E. D i N o l f o, Das Problem der europäischen Einigung als ein Aspekt der italienischen Außenpolitik 1945-1954. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 28 (1980), 145-167.

³⁴Zitiert bei S c h w a r z, Vom Reich zur Bundesrepublik [oben Anm. 2], 448. Vergleiche auch K.-G. H a s e, Adenauer und Großbritannien. In: Konrad Adenauer und seine Zeit [oben Anm. 22], 632-650. - G. W a r n e r, Die britische Labourregierung und die Einheit Westeuropas 1948-1951. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 28 (1980), 310-330. - D.C. W a t t, Großbritannien und Europa 1951-1959. In: ebenda 389-409. — Kl. S c h w a b e, Adenauer und England. In: Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen. Festschrift für Paul Kluge. Hrsg. v. L. K e t t e n a c k e r [u. a.], (München 1981), 353-374.

tischen und militärischen Rückhaltes der anderen Weltmacht, der USA, unbedingt bedurfte. Die Bindung der USA an das vereinigte Westeuropa faßte Adenauer als eine der beiden tragenden Säulen seines Europa-Konzeptes auf. Die Beziehungen Deutschlands zu den USA trugen aber einen anderen Charakter als die deutsch-französischen Beziehungen. Adenauer sah zwar weitgehende Identität der *Grundinteressen* Amerikas und Europas, aber in wichtigen Lebensinteressen konnten doch erhebliche Unterschiede bestehen³⁵. Die USA waren eine Weltmacht, Europa war es nicht. Die USA hatten daher Interessen nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Weltregionen, besonders im pazifischen Raum, zu verteidigen. Adenauer bemühte sich jedoch während seiner ganzen Kanzlerschaft, der amerikanischen Führung zu verdeutlichen, daß sich das Schicksal Amerikas letztlich in Europa entscheide, daß in einer Rangordnung der Interessen die pazifischen und asiatischen Belange der USA hinter ihren Belangen in Europa rangierten. Er bediente sich dabei folgender Denkfigur, die wie alle seine europapolitischen Überlegungen um die russische Gefahr kreisten: Sowjetrußland wisse, daß der Schlüssel der weltpolitischen Auseinandersetzung mit den USA in Europa liege; wer über Europas Potential verfüge, sei in diesem Weltkonflikt eindeutig im Vorteil; die USA verteidigen also in Europa ihre eigenen Lebensinteressen³⁶.

Neben dieser Beschwörung richtigverstandener amerikanischer Interessen spielten in Adenauers Amerikabild noch damit zusammenhängende Überlegungen eine hervorragende Rolle: die Furcht vor dem amerikanischen Isolationismus und die Sorge vor einem direkten Arrangement mit den Russen über die Köpfe der Europäer hinweg (das letztere ist wieder der schon angedeutete Potsdam-Komplex). Adenauer benutzte andererseits solche Furchtvorstellungen auch gegenüber seinen europäischen Partnern, um sie zu größeren Anstrengungen zur europäischen Einheit anzuspornen; denn ein Europa, das sich nicht auch selbst helfe, könne von den USA im Stich gelassen werden. Konkret bedeutete dies, daß sich Adenauer nach Beendigung des Koreakrieges unablässig Sorge um den Zusammenhalt und die Stärke der Nato machte.

³⁵Erinnerungen III 18.

³⁶Vgl. z. B. Erinnerungen I 412; III 248.

III. Die vier Phasen der Europa-Politik Adenauers

Wenn nun nach den Grundelementen und -funktionen des Europa-Konzepts Adenauers das Augenmerk auf die Ereignisgeschichte seiner Europa-Politik gerichtet wird, so lassen sich darin vier Phasen unterscheiden, die sich, etwas vereinfacht gesagt, auf folgende Formeln bringen lassen³⁷:

1. die rheinische Phase von 1945–1950
2. die europäische Phase von 1950–1954
3. die amerikanische Phase von 1954–1958/59
4. die französische Phase von 1959–1963

Vom Intensitätsgrad der europäischen Einheitsbemühungen her gesehen, wird ein deutlicher Anstieg von der ersten zur zweiten und ein ebenso markanter Abstieg von der zweiten über die dritte zur vierten Phase sichtbar.

Erstaunlich auf den ersten Blick ist, daß die erste Phase bereits mit dem Jahr 1945 anzusetzen ist. Erklärlich ist dies aber, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Adenauer in diesen Jahren Überlegungen aufgriff, die er bereits nach 1919 in der Weimarer Zeit angestellt hatte: die Einsicht, dem französischen Verlangen nach Sicherheit vor Deutschland durch übernationale Kooperation entgegenzukommen; den Vorschlag, besonders die Schwerindustrie der unmittelbaren Nachbarn durch eine *organische Verflechtung* zusammenzulegen und dadurch den Willen Deutschlands zu bekunden, auf kriegerische Ausnutzung dieses Potentials für alle Zukunft zu verzichten. Gegenüber den positiven Elementen hatte dieser Vorschlag aber auch eine defensive Funktion, wie schon in anderem Zusammenhang angedeutet: Er sollte den weitgehenden, im Grunde nationalistischen Ansprüchen besonders Frankreichs auf die westdeutschen Industriezentren einen Riegel vorschieben.

Neben dem Moment, die als berechtigt empfundenen französischen Sicherheitsbedürfnisse zu befriedigen, ist in dieser Phase ein ausgesprochen antipreußischer Affekt festzustellen, den Adenauer mit vielen westdeutschen besonders im rheinischen Gebiet verwurzelten Politikern der er-

³⁷Vgl. H.-P. S c h w a r z, Das außenpolitische Konzept Konrad Adenauers. In: Adenauer-Studien I ... Hrsg. v. R. M o r s e y u. K. R e p g e n, (Mainz 1971) (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 10), 71–108, hier 86. — W. B e s s o n, Die Außenpolitik der Bundesrepublik. Erfahrungen und Maßstäbe (München 1970).

sten Stunde teilte³⁸. Der preußische Zentralismus, Nationalismus und Militarismus wurden unter anderen Gründen verantwortlich gemacht für die verhängnisvolle Entwicklung der deutschen Geschichte; sie sollten innenpolitisch durch den föderativen Gedanken und außenpolitisch durch den Rückgriff auf die historische und kulturelle Zusammengehörigkeit des gesamten Rhein–Mosel–Maas–Raumes überwunden werden. Adenauer begrüßte daher z. B. die Gründung des Landes Nordrhein–Westfalen, wodurch das historische Preußen amputiert wurde. Mit seinen Vorschlägen zur Befriedigung des französischen Sicherheitsbedürfnisses und zur Verlegung des deutschen politischen und geistigen Zentrums von Ostelbien in den Westen Deutschlands beabsichtigte Adenauer auch das Vertrauen der westlichen Siegermächte in die Ernsthaftigkeit des deutschen Umdenkens und Neuanfangs zu erwerben. Dieser aus leidenschaftlichem Europäertum und Ablehnung von Preußentum und deutschem Nationalismus gespeiste Vertrauensfeldzug war eine der Grundmaximen von Adenauers Außen- und Europa–Politik der ersten beiden Phasen, mit deren Hilfe er Deutschland auch erfolgreich von den Fesseln des Besatzungsstatuts befreit hat. Paul–Henri Spaak hat ihn einmal als *das wirksamste Mittel* bezeichnet *und vielleicht das einzige, um Deutschland vor sich selbst zu schützen*³⁹. Ein in europäische Organisationen eingebundenes Deutschland töte den deutschen Geltungsdrang ab, gebe den Nachbarn das Gefühl der Sicherheit und Vertrauen und verhindere ein Zusammengehen Deutschlands mit Rußland, also eine für den Westen gefährliche Rapallo–Politik.

Die zweite Phase in Adenauers Europa–Politik ist diejenige, in der sich sein Konzept der europäischen Integration zu verwirklichen beginnt. Der Akzent, mit diesem Konzept in erster Linie Frankreich zu beruhigen, verlagerte sich im Zuge des Kalten Krieges auf die Abwehr des sowjet-russischen Kommunismus. Wie in allen Phasen so war auch in diesem Abschnitt Adenauer im wesentlichen der rezeptive Partner. In keiner anderen baute er aber an der europäischen Einigung so begeistert mit

³⁸S c h w a r z, Vom Reich zur Bundesrepublik [oben Anm. 2], 432–436; D e r s., Adenauer [oben Anm. 14], 448–449; A. B a r i n g, Außenpolitik in Adenauers Kanzlerdemokratie. Bonns Beitrag zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (München/Wien 1969) (= Schriften d. Forschungsinstituts d. Dt. Gesellschaft f. Auswärtige Politik Bd. 28), 59–62; W. B a u m g a r t, Voraussetzungen und Wesen der rheinland–pfälzischen Verfassung. In: Die Entstehung der Verfassung für Rheinland–Pfalz. Eine Dokumentation. Bearb. v. H. Klaas (Boppard 1978) (= Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland Pfalz Bd. 1), 1–32 (hier 30–32).

³⁹P.–H. S p a a k, Memoiren eines Europäers (Hamburg 1969), 311–312.

und hat daher dem Einigungswerk von sich aus so große Antriebe und so viel Schwungkraft vermittelt. Den Plan Robert Schumans vom 9. Mai 1950 zur Gründung einer "Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl", der Montan-Union, griff er ohne Zögern auf und sah ihn wie sein Schöpfer als Vorstufe zu einer politischen Einigung an⁴⁰. Er hat sich in dieser Euphorie auch am Vorbild des Deutschen Zollvereins von 1834, der schließlich zur politischen Einigung geführt habe, orientiert⁴¹. Allerdings traf der Analogieschluß in dieser einfachen Verkettung nicht zu. Deutschland wurde nicht wegen des Zollvereins, sondern durch Bismarcks Revolution von oben geeinigt. Richtig ist nur, daß die wirtschaftliche Einigung das zersplitterte Deutschland in diesem Bereich an gemeinsames Handeln gewöhnte und damit das Einheitsbewußtsein förderte. Adenauer benutzte aber historische wie auch aus eigener Lebenserfahrung gewonnene Argumente mehr mit Pragmatismus als mit sachgerechter theoretischer Schärfe.

Adenauers Vorstellung hat es zweifellos entsprochen, daß auf die wirtschaftliche Integration die politische folgen sollte. Der Korea-Krieg hat aber die Stufenplanung durcheinandergebracht, indem er dem Westen die Notwendigkeit zu verstärkten militärischen Anstrengungen drastisch vor Augen führte und 1952 zur Unterzeichnung des Vertrages über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft führte. Die Raison d'être der EVG wie schon der Montan-Union war aber die schließliche politische Gemeinschaft. Daher hat der Erzrivale Adenauer die Gelegenheit der neuen Zwischenstufe wieder mit beiden Händen ergriffen. Das jahrelange Tauziehen in Deutschland und Frankreich um die Ratifizierung des Vertrages hat diesen Schritt jedoch zum Scheitern gebracht. Adenauer macht in seinen Erinnerungen besonders den von der SPD hervorgerufenen Verfassungsstreit, der in den Augen des Auslandes die Zuverlässigkeit und Treue des deutschen Partners in Frage gestellt habe, wesentlich für den Fehlschlag verantwortlich. Ohne diesen Zwist, meinte er, hätte das französische Parlament den Vertrag wahrscheinlich viel eher abschließend behandelt und genehmigt⁴². 1954, als die akute sowjetrussische Bedrohung verzogen war, scheiterte er schließlich im französischen Parlament. Adenauer

⁴⁰Vgl. z. B. Erinnerungen I 534. – Vgl. jetzt auch aus Schumans Sicht R. P o i d e v i n, Robert Schuman, homme d'Etat 1886-1963. (Paris 1986) (= Collection "Personnages"), 244-296.

⁴¹Erinnerungen I 314; III 274.

⁴²Erinnerungen II 270-271.

hat von den *qualvollen Tagen* gesprochen, in denen er die Debatten in Paris verfolgte, und hat den Fehlschlag als *Tragödie* empfunden⁴³. Er hat ihn zeitlebens nicht verwunden. Denn 1954 markiert die Abkehr von den baldigen Erfolg versprechenden Bemühungen um eine politische Integration Europas. Es ist jedoch zu fragen, ob das Inkrafttreten des EVG-Vertrages die Stürme der Jahre überdauert hätte. Die Feuerprobe in Frankreich, das noch mit dem Algerien-Problem schwer belastet war, hätte er wahrscheinlich nicht bestanden⁴⁴. Adenauer hat vielleicht nicht deutlich genug gesehen, daß Frankreich damals eigentlich noch nicht reif für den Verzicht auf nationalstaatliche Souveränitätsvorstellungen gewesen ist. Er gab jedoch nicht auf und begrüßte den wenn auch unbefriedigenden Ersatz der Westeuropäischen Union und der Aufnahme der Bundesrepublik in die Nato Ende des Jahres 1954.

In der dritten Phase lehnte sich Adenauer in seiner Außenpolitik auf dem Weg über die Nato stärker an die USA an. Er wurde zum *Atlantiker*, ohne selbstverständlich auf weitere Bemühungen in Richtung auf ein vereinigtes Europa zu verzichten. In der Person des Außenministers Dulles fand er in seinem Kampf gegen die kommunistische Weltgefahr einen kongenialen Partner, der sich diesem Kampf genauso verschrieben hatte wie er⁴⁵. In dieser Phase traten Adenauer aber auch die große Abhängigkeit Deutschlands und Westeuropas von ihrem Seniorpartner und die Ohnmacht Westeuropas im weltpolitischen Kräftespiel während des Ungarn-Aufstandes und des Suez-Konflikts von 1956 schmerzlich vor Augen. Das gemeinsame Auftreten der USA und der Sowjetunion gegen Frankreich und Großbritannien in der Suez-Krise empfand Adenauer sehr bitter⁴⁶. Notwendiger denn je erschienen ihm wieder gemeinsame europäische Anstrengungen. Es war ihm daher eine Genugtuung, als nach der vorbereitenden Konferenz von Messina 1955 die sechs Länder der Montan-Union ihre wirtschaftliche Zusammenarbeit durch die römischen Verträge vom 25. März 1957 auf das gesamte Gebiet der Wirtschaft ausdehnten.

⁴³Ebenda 298. – Zum Forschungsstand hinsichtlich der EVG vgl. Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Stand und Probleme der Forschung. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hrsg. v. H.-E. Volkman u. W. Schwenkler. (Boppard 1985) (= Militärgeschichte seit 1945. 7) (dort 239–254 für unseren Zusammenhang den Beitrag von P. Noack, EVG und Bonner Europapolitik.)

⁴⁴L. R u e h l, Adenauers Politik und das Atlantische Bündnis – eine schwierige Balance zwischen Paris und Washington. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Bd. 2 [oben Anm. 14], 53–91 (hier 56).

⁴⁵Vgl. D. O b e r n d ö r f e r, John Foster Dulles und Konrad Adenauer. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Bd. 2 [oben Anm. 14], 229–248.

⁴⁶Erinnerungen III 224–226.

Die europäische Bedeutung Italiens in diesem Zusammenhang würdigt Adenauer in seinen Erinnerungen mit folgenden Worten⁴⁷: *Wir hätten keinen bedeutsameren Rahmen für die Unterzeichnung finden können als die ehrwürdige Stadt Rom. Wenn wir jetzt versuchten, für die gemeinsame Zukunft Europas die Grundlagen herzustellen, so war uns das große gemeinsame Erbe, für das Rom Zeugnis ablegt, Verpflichtung.*

In der vierten Phase stand Adenauer ganz im Schatten der Politik de Gaulles. Er kehrte, nachdem er in der ersten Phase der deutsch-französischen Zusammenarbeit das Wort geredet hatte, zu ihr wieder zurück, da die Versuche zu umfassender politischer Gemeinsamkeit Westeuropas in der Zwischenzeit fehlgeschlagen waren. In der Berlin-Krise von 1958/59 und während der Präsidentschaft Kennedys, in der die deutsche Frage ein Handelsobjekt der beiden Weltrivalen zu sein schien, lernte er die Festigkeit des französischen Partners schätzen. In der innenpolitischen Auseinandersetzung in Deutschland um den richtigen Kurs der deutschen Außenpolitik wurde deutlich, daß die Europa-Politik nun in ihre amerikanischen und französischen Bestandteile zerfiel⁴⁸. Außenminister Schröder kann als der Exponent der pro-amerikanischen, atlantischen Außenpolitik gelten, der die Mehrheit der CDU folgte; Adenauer schwor sich jetzt mit Franz-Joseph Strauß und der CSU ganz auf die gaullistische Linie ein. Den kurz vor seinem Abgang von der politischen Bühne geschlossenen deutsch-französischen Vertrag vom 22. Januar 1963 empfand er wieder als Anfang der Bemühungen um ein größeres politisches Europa⁴⁹. Das Rad seiner Europa-Politik hatte sich scheinbar auf das Jahr 1950 zurückgedreht.

In seinem Schwanengesang am 16. Februar 1967 in Madrid fällt Adenauer ungewollt ein Selbsturteil über seine Europa-Politik, als er feststellte⁵⁰: *Seit dem Jahre 1962 ruhen die Verhandlungen über die europäische politische Union, aber der Gedanke der europäischen Einigung [...] ist nicht tot. [...] Ich glaube, daß Frankreich und Deutschland den Kern der politischen Union Europas in Zusammenarbeit bilden können. [...] Ob nun*

⁴⁷Ebenda 265. – Vgl. H.J. K ü s t e r s, Adenauers Europapolitik in der Gründungsphase der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 31 (1983), 646–673.

⁴⁸Vgl. A. B a r i n g, Die westdeutsche Außenpolitik in der Ära Adenauer. In: Politische Vierteljahresschrift 9 (1968), 45–55 (hier 50–52).

⁴⁹Th. J a n s e n, Die Entstehung des deutsch-französischen Vertrages vom 22. Januar 1963. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Bd. 2 [oben Anm. 14], 249–271 (hier 259–268).

⁵⁰Reden [oben Anm. 32], 488.

eine Föderation oder Konföderation entsteht, oder welche Rechtsform es immer sein mag: Handeln, Anfangen ist die Hauptsache. Anfangen hieß es 1945, hieß es 1950 und hieß es immer noch 1967. Über diesem Wort Adenauers liegt ein Hauch von Tragik, aber es bezeichnet auch den unbeugsamen Willen, weiterzuarbeiten trotz aller Rückschläge, und die unerschütterliche Hoffnung, daß Europa sein Ziel schließlich erreichen werde.

IV. Formen der europäischen Einigung

In der Madrider Rede klingt an, daß Adenauer bezüglich der Formen, nach denen das europäische Einigungswerk gebaut werden müsse, ein blasser Theoretiker, aber ein großer Pragmatiker war. Anfangen und Handeln hieß die Devise, das Wie war ihm Nebensache. In einem anderen Abschnitt der Rede formulierte er es so⁵¹: *Wenn nicht gleich die bestmögliche Lösung erreicht werden kann, so muß man eben die zweit- oder drittbeste nehmen. Wenn nicht alle mittun, dann sollen die handeln, die dazu bereit sind.* Diese Überlegung stand über seiner ganzen Europa-Politik. Das Bessere war ihm stets der Feind des Guten. Sein Fernziel waren zweifellos die *Vereinigten Staaten von Europa*, die *Politische Union*. Über ihre Struktur hat er sich wenig konkret ausgelassen. Ein Schmelztiegel oder ein Einheitsbrei sollte Europa, wie bereits erwähnt, nicht werden. Die Mannigfaltigkeit machte gerade den Reichtum Europas aus. Die politische Union sollte in erster Linie dazu dienen, die historischen Hypotheken, die in der Vergangenheit zu Konflikt und Krieg geführt hatten, abzubauen: den schrankenlosen Individualismus, den Souveränitätsdünkel, den exklusiven Nationalismus. Das Fernziel blieb unverrückt. Es war für ihn nicht wie für de Gaulle *Volapük* oder ein *Märchen aus Tausendundeiner Nacht*. Flexibel und verrückbar blieben die Wege und Stufen, auf denen es erreicht werden konnte, der Grad und Umfang der zwischenzeitlichen Vergemeinschaftung. Ob Staatenbund oder Bundesstaat, ob Integration oder Kooperation — eine Bindung an feste Konstruktionen war ihm fremd.

⁵¹Ebenda.

Am Beginn seiner Europa-Politik war Adenauer sofort bereit, wesentliche Stücke der deutschen Souveränität — die vor 1955 ja noch nicht ganz zurückgewonnen war — auf supranationale Organe zu übertragen. Er wußte darin die Mehrheit der ihn tragenden politischen Kräfte in Deutschland hinter sich. Im Artikel 24 des Bonner Grundgesetzes war dieser Souveränitätsverzicht ausdrücklich ausgesprochen — ein bis dahin einzigartiger Umstand in der europäischen Verfassungsgeschichte. Ein wünschbarer Weg war ihm zunächst die wirtschaftliche Union, der die politische Union folgen sollte, nicht fertig ausgebaut, sondern von Bereich zu Bereich vordringend. Als der Weg durch den Plevén-Plan geändert wurde, war er sofort mit dem neuen Kurs der militärischen Union einverstanden, sofern er das Endziel ansteuerte. Daß die Vergemeinschaftung der Schlüsselindustrien auf sechs Staaten beschränkt blieb, war eher ein Zufall. Sie konnte und sollte zahlenmäßig ausgebaut werden. Idealvorstellung war, wie er es in Madrid zuletzt aussprach, das ganze Europa mit Ausnahme der Sowjetunion. Aber auch geographisch muß mit irgendeinem Teilbereich begonnen werden. Adenauers Glaube an die Ausstrahlungskraft und Magnetwirkung des Begonnenen blieb unerschütterlich.

V. Die europäische Leistung Adenauers

Man spricht in der Regel vom Scheitern der Europa-Politik Adenauers. Dieses Urteil ist nur sehr bedingt richtig. Es ist unzulässig, als Bemessungsgrundlage nur die letzte Phase seiner Politik zu nehmen. Adenauer hat einmal gesagt, der Feind für Europa ist nicht nur der Nationalismus, sondern auch der Hypereuropäer, der zu viel auf einmal erreichen will und am Ende gar nichts erreicht. Der Blick muß gerechter Weise auch auf die ersten beiden Phasen gelenkt werden. Hier hat Adenauer mit seiner Außenpolitik stolze bleibende Erfolge errungen. Er hat mit seiner Politik des Vertrauenwerbens und der Westorientierung Deutschland in erstaunlich kurzer Zeit aus dem materiellen Chaos im Innern herausgeführt, es nach außen zu einem geachteten politischen Faktor in der westlichen Welt werden lassen, die Freundschaft früherer Gegner gewonnen, dem westlichen Deutschland die Freiheit erhalten helfen und den Grundstein

für ein vereinigtes Europa mitgelegt. Das ist eine große Leistung, die Konrad Adenauer mit Gesinnungspartnern wie Robert Schuman, Alcide DeGasperi und John Foster Dulles in den fünfzehn Jahren von 1948–1963 erreicht hat. Haben die europäischen Politiker nach ihm in den fünfzehn Jahren von 1964–1979 Ähnliches zuwege gebracht? Das Schauspiel, das uns das neue Europa-Parlament in Straßburg in den letzten Jahren bietet, zeigt, daß wir immer noch am Anfang stehen. Dieser Anfang ist aber unumkehrbar.